



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Übersetzungsprobleme im frühen Mittelalter

Heck, Philipp

Tübingen, 1931

c) Die Intuition des Rezensenten.
§ 55

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72432)

ich eine alt eingewurzelte Ansicht beanstandete und dies gegen den Widerspruch HEINRICH BRUNNERS. Das Bewußtsein der Verantwortung und die nachfolgende Polemik haben mich immer wieder dazu geführt, den erkenntnistheoretischen Aufbau der Probleme zu überdenken und die für mich maßgebenden Erwägungen auch klarzulegen. Diese erkenntnistheoretischen Begründungen sind es, die meine anders eingestellten Rezensenten mit Scholastik und Dialektik verwechselt haben. Gewiß sind dies Bestandteile meiner Arbeit, die das rasche Lesen nicht erleichtern, aber sie erleichtern, und das ist ihr Zweck, die kritische Nachprüfung meiner Ergebnisse.

c) Die Intuition des Rezensenten. § 55.

I. Den Leitsatz BEYERLES, daß der Historiker nicht in die Welt des Sollens geführt werden wolle, »wo er in erster Linie eine Schau des Seins erwartet«, kann ich nur als einen methodischen Irrtum bewerten, als einen Rückfall in die vor-kritische Methode der Geschichtswissenschaft.

Der Leitsatz bezieht sich auf ein Buch, das eine wichtige und sehr bestrittene Ansicht wissenschaftlich begründen sollte, also für die Forschung bestimmt war. Der Ausspruch BEYERLES besagt deshalb, seines Bildschmuckes entkleidet, nichts anderes, als daß BEYERLE keine wissenschaftlichen Gründe erwartet, sondern Intuition, denn eine wissenschaftliche Begründung ist ohne die Sollgebote der Logik gar nicht möglich. Nicht umsonst redet die Sprache von einer zwingenden Begründung. BEYERLE will also, um Alltagsworte zu gebrauchen, nicht durch Gründe überzeugt, sondern überredet werden.

II. Der Wunsch BEYERLES ist wissenschaftlich nicht gerechtfertigt. Das Verhältnis der Intuition und der kritischen Nachprüfung ist beim Rezensenten dasselbe wie bei dem selbständigen Forscher. Selbstredend gewinnt auch der Rezensent einen intuitiven Eindruck von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit derjenigen Ansicht, die der Autor vertritt. Aber auch diese Intuition bedarf der kritischen Nachprüfung. Auch die Intuition des Rezensenten ist denselben Gefahren ausgesetzt wie die Intuition des Forschers. Kenntnislücken, Erinnerungsfehler, Autoritätsüberschätzung, *petitio principii* in der Form

der Ausläuferwirkung, polemische Emotion usw. können ihn ebenso beirren wie den selbständigen Forscher. Sie können dazu führen, daß er unrichtigen Ansichten beistimmt oder richtige ablehnt.

Zu diesen gemeinsamen Gefahren treten noch zwei besondere. Das Vertrauen auf die eigene Intuition schwächt den Antrieb zur Erfüllung der Lesespflicht. Weshalb soll der Referent sich die große Mühe geben, die Beweisführung des Autors im einzelnen nachzuprüfen, wenn er schon durch eigene Intuition weiß, daß der Autor im Schlußergebnisse Unrecht hat. Das Vertrauen auf die Intuition verleiht ferner bei dem Vorliegen ausgetauschter Streitschriften der zeitlichen Reihenfolge des Lesens besondere Bedeutung. Wir können im Alltag die Beobachtung machen, daß bei dem Austausch von Wechselreden in einer Diskussion unkritische Zuhörer geneigt sind, jedesmal dem letzten Redner Recht zu geben. Dasselbe Geschick kann einem Rezensenten begegnen, der nicht durch Gründe überzeugt, sondern überredet sein will.

Den einzigen Schutz vor solchen Irrtümern bietet wieder die sorgfältige Durchführung der Erkenntniskritik hinsichtlich der eigenen Stellungnahme zu den Ansichten des Autors und bei Austausch von Streitschriften zu den einander gegenüberstehenden Ansichten. Zu diesem Zweck muß der logische Aufbau der verschiedenen Meinungen erkannt und daraufhin untersucht werden, ob er an einem Mangel leidet. Diese Aufgabe wird m. E. dadurch erleichtert, daß der Autor die Grundlagen seiner Schlüsse ausführlich mitteilt. Ich habe dies getan. Daß ich einem Rezensenten begegnen würde, dem logische Begründungen Mißtrauen einflößen, habe ich freilich nicht erwartet. Allerdings hätte eine solche Erwartung mich nicht veranlaßt, etwas zu ändern.

III. BEYERLE hat seinen Leitsatz nicht folgerichtig durchgeführt, sonst hätte er sich mit der Feststellung begnügen können, daß seine Intuition eine ablehnende sei. Statt dessen erörtert BEYERLE nach der sonst üblichen kritischen Methode Gründe und Gegenstände. Aber sein Vertrauen auf die Seinschau hat doch auch bei ihm eine verhängnisvolle Wirkung geübt. Nur durch sie erklären sich die auffallenden Lese-lücken, die sich finden und die unrichtigen Referate, die BEYERLE über den Streitstand gibt. Vor allem aber scheint

mir infolge dieser Einschätzung der Intuition die zeitliche Reihenfolge gewirkt zu haben, in der BEYERLE die Literatur benutzt hat. Er hat zuerst mein Buch eingesehen und dann die alten Gegenschriften von VINOGRADOFF, BRUNNER und SCHRÖDER ohne meine Erwiderungen zu lesen. Der Schluß-eindruck ist entscheidend geworden. Die letzten Redner haben Recht behalten.

d) Die dogmengeschichtliche Eigenart der Ständekontroverse. § 56.

I. Wer sich für die Geschichte wissenschaftlicher Meinungen und wissenschaftlicher Irrtümer interessiert, wird in der Ständekontroverse Anregung finden. Er wird auch die besonderen Gefahren beobachten können, welche der intuitiven Rezension bei derartigen Streitfragen drohen.

Bei der Ständekontroverse handelt es sich um die Anzweiflung von Vorstellungen, die für das vorhandene Wissensgebäude grundlegend und bis dahin unbestritten waren. Bei solchen Streitfragen wird das intuitive Urteil in der Regel konservativ ausfallen. Denn der Urteiler wird in seinem Unterbewußtsein durch zwei Bestimmungsgründe beeinflußt werden, durch die Ausläufer der alten Lehre (Münchhausenstützen) und durch die Autorität ihrer Vertreter.

Bei der Ständekontroverse handelt es sich in der Tat um eine Grundfrage. Die Auffassung der Edelinges als Vorrechtsstand und der Frilinges als Gemeinfreie war altes Erbgut der Rechtsgeschichte, allgemein anerkannt und bei dem Ausbau anderer Lehren als sicheres Fundament verwertet worden. Deshalb können wir auch die beiden erwähnten Hindernisse der richtigen Erkenntnis beobachten.

II. Das Gebäude unserer Wissenschaft ist durch die wechselseitige Beeinflussung und Verschmelzung von Einzelkenntnissen entstanden. Jede als gesichert angesehene Lösung einer Hauptfrage erzeugt neue Erkenntnisse als Hilfs-hypothesen, die zur Vereinigung dieser Lösung mit anderen Beobachtungen notwendig werden oder auch als einfache Folgerungen. Solche Hilfs-hypothesen haben wir zum Teil schon festgestellt, so die Hypothese der großen Bußerniedrigung, die des vermeintlichen Wergelds des sächsischen Frielings von 160